

## Stanislaw Lem zum 75. Geburtstag

### Lemulation

### Metafuturologische und metalemologische Rezension

Golem 17.5: *Stanislaw Lem, der „linguistic turn“ in der Futurologie und die Misere des 21. Jahrhunderts*

Terran Network Publishers, 2096 A. D.

112 New\$ (Wert vom 1.1.96, 0.00 a. m.) pro Abruf

Stanislaw Lem ist unschuldig. Das ist - auf eine kurze Formel gebracht - der Inhalt des Bitpacks, das die Terran Network Publishers pünktlich zum hundertfünfundsiebzigsten Geburtstag des „Großmeisters paradoxen Denkens“ (wie die Begleit-Info formuliert) in die Datennetze gespeist hat, um so aus der Misere und ihrem Urheber auch noch Gewinn zu schlagen. Nur eine künstliche Intelligenz kann solcherart Unfug behaupten und ein windiges Argumentationsnetz zusammenstricken, um den Krakauer Kassandrus zu entlasten.

Schon der Autorennamen sollte zur Vorsicht raten. Tritt doch als Virfasser (virtueller Verfasser) GOLEM 17.5 in der Version 2a auf, angeblich ein Zusammenschluß von Künstlichen Intelligenzen der siebzehneinhalbten Generation. Doch kommen wir zur Sache, falls man ein Bitpack noch Sache nennen darf. GOLEM 17.5 geht von dem bekannten Faktum aus, daß Lem ein entschiedener Gegner der Zukunftsforschung war und keine Gelegenheit ausließ, um Futurologen vom Schlage eines Herman Kahn als gut bezahlte Deppen abzuqualifizieren: die vorgeblich papierlosen Büros quollen über vom Printout, anstelle von Wohlstand für alle gab es Wohlstandsmüll für alle, die Arbeitszeit wurde zwar verkürzt, aber für viele gleich auf Null.

Und genau hier hakt GOLEM 17.5 ein, lobt Lems kritische Einstellung gegenüber jeglicher Vorhersagerei und bringt sie auf die Formel einer „futuresologischen Wahrheitsdefinition“, die er Lem zuschreibt: „Die Prognose 'p' ist immer dann falsch, wenn 'p' prognostiziert wird.“ Also: Nur eine tote Prognose ist eine gute Prognose. Oder: eine richtige Prognose tritt vorsichtshalber garantiert nicht ein. - Der Satz enthält jedoch selbst eine Prognose (nämlich darüber, daß künftige Prognosen nicht eintreten) und folglich sollten künftig Prognosen eintreten... Was selbst wiederum eine Prognose ist und folglich nicht eintreten sollte...

An diesem Punkte - so der Virfasser - schieden sich die Geister, die zumeist angelsächsischen Altpopperianer schlußfolgerten messerscharf, daß sich Lem einfach geirrt hätte, während die Wiener Schule der Lemforschung von einer sog. futuresologischen Oszillation sprach und der Zukunft selbst ein Hin- und Herpendeln nach dem Motto „sie liebt mich, sie liebt mich nicht“ zuschrieb.

Allenfalls, so GOLEM 17.5, könne man Lem für diesen Streit verantwortlich machen, der wie die meisten akademischen Dispute irgendwann als scholastisch abgehakt und ungelöst vergessen worden wäre. Was aber konnte Lem dafür, daß die KI-Forscher im MIT in Boston beschlossen, die Frage praktisch, also auf dem Computer, zu entscheiden? Vielleicht suchte die Gruppe um Hans Marvinson lediglich nach neuen Anwendungsgebieten, nachdem der Markt für „Babbler“, kleine Übersetzungsautomaten in den Kommunikationslinien, erschöpft war? - Eine fadenscheinige Entlastungsstrategie! Nahm das Verhängnis nicht erst seinen Lauf, als einer von Marvinsons Assistenten auf Lems fiktives Probestück aus Vestrands Extelopädie stieß, laut „What's that shit?“ rief (ein Babbler hätte korrekt „Heureka“ übersetzt) und zum Meister eilte!? Lem hätte

schon besagte Extelopädie nicht erfunden haben dürfen oder sofort wieder vergessen müssen!

Mag sich GOLEM 17.5 zieren und das Gegenteil behaupten, der Futurologen-Feind wurde zum Meta-Futurologen - und zwar zu so einem erfolgreichen, daß die gesamte Welt unter seinen Vorhersagemaschinen leiden mußte. Die Extelopädie („Extrapolative Teleonomische Enzyklopädie“) war das Muster, der Ausgangspunkt, eine nach Lems Vorstellung von futurologischen Computern (Komfutern) in Sklavenarbeit zusammengezimmerte Zukunfts-Enzyklopädie, die erklärt, was es noch nicht gibt und deren Inhalt ständig aktualisiert wird - etwa wie die Freifahrt-Meldungen im Stautopiloten.

Ein erstes Gebrauchsmuster, lesbar selbst mit alten CD-ROM-Laufwerken, hatten Marvinson und sein Team binnen Jahresfrist fertig - um nicht weniger als fünf Jahre verspätet (Lem hatte die Extelopädie auf MMXI datiert), aber immerhin. Und fortan saßen die Menschen vor ihren Bildschirmen und schauten, was morgen Mode würde, was sich übermorgen verkaufen würde, wer wen in drei Tagen umbringen würde... Allenfalls konnten die Todgeweihten noch auf eine gnädige Revision des Komfuters hoffen. Oder versuchen, ihn durch vorzeitigen Selbstmord auszutricksen.

Früher hieß es noch „futurabilia sunt incommunicabilia“: Zukunftsaussagen müßten notwendigerweise unverständlich werden. Mit Lem und seiner Extelopädie aber geschah der „verbal“ oder „linguistic turn“ (oder auch LEM, linguistic engine movement) in der Prognostik: Wer ein Wort vorhersagt, hat auch das entsprechende Ding vorhergesagt; wer einen Enzyklopädie-Artikel prognostiziert, hat auch den künftigen Sachverhalt vorweggenommen. Aufgabe der Prognostik ist es also nicht, wie die Futurologen lange glaubten, künftige Realien zu errahnen, sondern lediglich, künftige Verbalien heute schon niederzuschreiben.

Hinter dieser Formulierung lauert ein Paradoxon: Angenommen der Komfuter spuckt die Zeichenkette „kroklokwarzieren“ (im Original: „to croclocvafcy“) aus und behauptet dazu, daß dieses Verb erstmals im Jahr 2347 auftreten und die Verbreitung uneinsehbarer Wahrheiten bedeuten werde. Dann hat aber eben derselbe Komfuter dieses Verb schon heutigen Tags eingeführt! - Die Prognose hat sich selbst zerstört...

Lems Landsmann Viltbak, ein Logiker alter Schule, der jeden Beweis von Hand (bzw. Kopf) ausführte, schlug zwei alternative Deparadoxierungsstrategien vor: Entschärfung und Abtrennung. Die erste, auch Fuzzifizierung genannt, läuft darauf hinaus, Wasser in den Kaffeesatz der Prognosen zu gießen: ungefähr dann und wann könnte „kroklokwarzieren“ oder „krakówazieren“ oder so ungefähr ein einigermaßen gebräuchlicher Begriff sein. Der Grad der Paradoxalität betrüge dann nur noch, sagen wir, 20 oder 30% und wäre ins Umgangssprachlich-Harmlose herabgesunken.

Radikaler ist die von Viltbak vorgezogene Strategie der „doppelten Abtrennung“: Lösung der Zeichenkette von ihrer Etymologie und von ihrer Bedeutung. Der Komfuter soll uns also vergessen machen, daß sich „krakówazieren“ von einem Ortsnamen herleitet: aus der Stadt Kraków heraus unverständliche Wahrheiten in die Welt zu rufen. Prägnant formulierte Viltbak das sog. „Erste Viltbaksche Prinzip“: „Der Schritt in die Zukunft besteht darin, Zeichen und Bezeichnetes zu verbinden,“ also die Zeichenkette „kroklokwarzieren“ mit dem Rufen von Kraków aus. Zugleich - so Viltbak - werde aus der unendlichen Vielfalt potentieller Zeichenkombinationen und potentieller Bezeichneten die Teilkreuzmenge der gültigen Paare ausgewählt.

Die Anhänger der Wiener Schule wandten sofort ein, daß Viltbak damit den gesamten „linguistic turn“ wieder zunichte mache. Der Streit eskalierte, als die alten Prinouts des Computer-Urahns ENIAC im Keller des Smithonian Museum wiederentdeckt wurden und sich auf den Bändern Buchstabenkombinationen wie CRYONICS (das Menschenfeinfrostungsverfahren), HALLIMASCH (Hyper-Weltraum-Inspektions-

maschine, 23. Jahrhundert) und sogar SEX WARS (Sexualpraktiken, bei denen die Weltbevölkerung nicht wie traditionell um 1 Person zu-, sondern um 1 Person abnimmt, 21. Jahrhundert) gefunden wurden. Offensichtlich waren diese Wörter von den damaligen Programmieren als Computer-Fehler (errors) interpretiert worden; was einen anonym gebliebenen Lem-Epigonon zu dem populären Werk „Die Zukunft als Fehler“ veranlaßte.

Aber genug der Theorie, die GOLEM 17.5 weidlich auswalzt - vielleicht, um die gravierenden praktischen Folgen der „Extelopädisierung“ des Wissens herunterzuspielen? Laut GOLEM 17.5 hätten sich diese Folgen auch ohne Lem ergeben. Damit verkennt der Virfasser jedoch die Grunderkenntnis des „linguistic turns“: Wer ein Wort in die Welt setzt, schafft damit (früher oder später) - wie der alte Herr mit dem weißen Bart aus Genesis 1.1 - auch das Ding; also verbale Panto- oder Phantokreatik, um den alten Herrn ohne weißen Bart aus Osiedle Kliny zu zitieren. Indem wir heute über Künftiges reden, setzen wir die das Künftige beschreibenden Wörter in die Welt und erzeugen damit in letzter Konsequenz die den Wörtern entsprechende Zukunft. So wie die Geschichte von den Siegern der Geschichte geschrieben wird, so wird die Zukunft von den Siegern im Zukunftsdiskurs geschrieben! Definitionsgewalt ist die wahre Gewalt!

Aus dem „linguistic turn“ ergibt sich zwangsläufig die Misere des 21. Jahrhunderts. Statt ökologischer die semantische Katastrophe. GOLEM 17.5 versucht hier durch einen feinen Unterschied auszuweichen: nicht die Futurologen (Zukunftsforscher), sondern die Futuroformer (Zukunftsgestalter) hätten den Mißbrauch betrieben. Während verantwortungsbewußte Futurologen sich, Lem folgend, weiterhin bemühten, unzutreffende Prognosen abzugeben, hätten die Futuroformer die Sprache als das entscheidende, weil einzig verbliebene, Mittel der Zukunftsformierung begriffen und nun munter das formlose Etwas namens Zukunft geknetet, es in eifrig zurechtgeschnitzten sprachlichen Modeln gebacken. Und schon bald gab es viel zu viele davon...

Der Hergang der Katastrophe ist aus den Datenbanken nur zu gut bekannt (falls nicht daran manipuliert wurde): Marvinson gründete eine Firma und brachte statt der Extelopäden nun Komfuter der ersten, zweiten, vierten und fünften Generation auf den Markt (die dritte verwickelte sich zu oft in Widersprüche). Jeder, der auf sich hielt, jeder Multikon (multinationaler Konzern), jede Multigov (multinationale Regierung), jedes Multital (Multitalent in der Datennetznutzung, früher Hacker) wollte die Definitionsgewalt an sich reißen, seine Wordware durchsetzen. Mit OHRwürmern (orthographic help reference-Wurmprogrammen), die durch die Glasfasern jagten, angeblich, um die Rechtschreibung der Nutzer aufzupolieren, in Wahrheit aber, um den Babblern ihre jeweilige Terminologie aufzunötigen. Mit Trohopros (trojan horse programs), die durch die „Firewalls“ fremder Systeme brachen und dort ihre kopierfreudige Wordware ausspuckten. Mit Softwareminen, die fremde Zeichenketten verhackstückten - und die noch heute manche ehrbare Künstliche Intelligenz in unzusammenhängende Datencluster reißen. Schaltete man sich ins Netz, wußte man nicht mehr, in welchem „Gebabbel“ es antworten würde. Eines aber behaupteten all die verkroklokwarzerten Babblern unisono: daß sie künftig, künftiger, am künftigen seien! Daß nur sie die wahren Zukunftsausdrücke (future print outs) zuwege brächten, nur mit ihnen Produkte zukunfts-fähig zu benennen, nur mit ihnen Verträge schon heute gemäß den morgen geltenden Gesetzen abzuschließen, nur mit ihnen der künftige Nutzer im künftigen Modejargon anzusprechen sei. Da die Komfuter immer ein Stückchen weiter in die Zukunft griffen, sich mit immer komplexerem, unübersichtlicheren Zukunfts-Sprachmaterial herumschlügen, streuten auch die OHRwürmer und Trohopros immer komplexere, immer unübersichtlichere, immer weiter ausuferndere Wordware ins Netz. Ein Teufelskreis, der im Babel/Babble/Bubble Big Bang enden mußte: Zum Schluß quoll aus allen

Datenkanälen nur noch ein unablässiges Rhabarbar-Rhabarbar, in dem jedes einzelne Zeichen eine unendliche semantische Last zu tragen hatte; die transkomplexe Zukunftssprache war schon in endlicher Zeit an ihr sog. „Lemit“ (Lem's extrapolated maximum of information transfer) gestoßen. Kein Mensch verstand einen Computer mehr, und umgekehrt. Das war das Ende des Ersten INFO WARs, der auch als Terminologischer Krieg bezeichnet wurde.

Der zweite INFO WAR begann mit den längst vorhergesagten Aufräumungsarbeiten. Überall in den Netzen lagen Wortfetzen, Zeichenfragmente aus zerstörten Zukünften. Kurz gesagt: totale Pollocution. Nach zwei langen Jahren, in denen die Multigovs und Multikons mittels reitender Boten und handgeschriebener Briefe verhandelten und mitunter sogar Menschen von Angesicht zu Angesicht miteinander redeten, einigte man sich auf die prognostizierten Lösch-Standards. Deletoren, die jede Zeichenkette, jedes Programm, jedes Software-Modul, selbst jede Künstliche Intelligenz, die nicht den Normen entsprach, ausmerzten, und Terminatoren, die den Rest auf einheitliche Terminologie brachten, durchforschten jeden Winkel des Cyberspace. Allerdings gingen sich die Deletoren und Terminatoren untereinander an die Software. Der Rest ist bekannt.

In finito verbum. Am Ende bleibt bloß ein Wort... NIL. Nichts. Null. Und der Cyberspace ward wüst und leer.

GOLEM 17.5 allerdings malt hier eine Idylle: Mensch und Computer verständigen sich nun wieder - wie in paradiesischen Zeiten - mit kleinen, hübschen Bildchen, sogenannten Ikonen, und einem gelegentlichen Klopfen des Zeigefingers gegen die Stirn; lediglich einige wenige Künstliche Intelligenzen höherer Ordnung grummeln noch wortlos dagegen an. Die Sprachen sind vergessen; und ohne Sprachen gibt es keine Zukunft. Und das ist - meint GOLEM 17.5 - auch gut so.

Wieso aber kann GOLEM 17.5 überhaupt ein Bitpack aus Worten veröffentlichen, wenn keine Sprachen mehr existieren? Ein weiteres Lemsches Paradoxon!

Das GOLEM 17.5 selbstverständlich löst: Spätestens im 23. Jahrhundert wird neben der Prognolinguistik auch die Retrolinguistik genügend entwickelt sein, um die Sprachen der ehemals im Solarsystem existierenden Vernunftformen, einschließlich der Idiome des dann ausgestorbenen Primaten homo sapiens, rekonstruieren zu können. GOLEM 17.5 brauchte diese Entwicklung lediglich zu prognostizieren, um damit den eigenen Text „zurücksagen“ zu können. - Und auch daran soll Lem, der Erfinder von Progno- und Retrolinguistik, schuldlos sein? GOLEM 17.5 irrt auf der ganzen Linie!

Gegen die weitere Verbalmüllung des Cyberspace! Rettet unsere Bytes!

Postscriptum:

Vorliegender Text wurde von mir als LEMULAT.ION in meinem elektronischen Briefkasten gefunden, mit UDEC dekodiert und aus einem ziemlich verkroklokwarzfierten Englisch übersetzt. Ein Verfasser war nicht zu ermitteln. Auch kein Virfasser. - K. S.

Erschienen in: *Juni. Magazin für Literatur und Politik* Nr. 23, Mönchengladbach April 1996